

Zeitschrift:	Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber:	Verein Saiten
Band:	6 (1999)
Heft:	60
Artikel:	Larger than Life : zwei Wochen nach Erscheinen der Meienberg-Biografie
Autor:	Butz, Richard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-885555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Larger than Life

Zwei Wochen nach Erscheinen der Meienberg-Biografie:
Erinnerungen eines zeitweiligen Wegbegleiters

Fünf Jahre nach seinem Selbstmord hat Niklaus Meienberg definitiv Kultstatus erlangt. Marianne Fehrs grosse Biografie, vor zwei Wochen im Limmat-Verlag erschienen, ist ein Renner. Anlass für persönliche Erinnerungen des St.Galler Journalisten Richard Butz an unterschiedliche Begegnungen mit jenem Mann, der wie kein Zweiter seine Heimatstadt verunsicherte.

von Richard Butz

Meine erste Begegnung mit Niklaus Meienberg geht auf die Schulzeit zurück. Auch ich wurde in die «Flade», die Katholische Kantonsrealschule, geschickt. Ich litt wie er unter der Enge und der harten, tyrannischen und gewalttätigen Hand des damaligen Rektors Joseph Hälg (Meienberg: «Ein kolossal wuchtiges Mannsbild mit blauen Porzellanaugen, ein schwitzender Koloss voll unerlöster Männlichkeit») und des Präfekten. Meienberg ist oft angefeindet worden wegen seinen expliziten «Flade»-Beschreibungen, aber sie sind wahr. Die Eltern und Aufsichtsbehörden haben damals geschwiegen, weil die Schule Erfolg hatte, und Erfolg gibt bekanntlich Recht. Nur einmal, so erinnere ich mich, sind wir kollektiv gegen den Rektor aufgestanden, haben ihn niedergeschrien, und ich glaube, Meienberg war einer der Rädelführer. Jedenfalls haben wir später verschiedentlich über dieses Ereignis gesprochen.

Aufregung im «Rösslitor»

In seinem St. Fidener Umfeld bin ich Meienberg nie begegnet, weil sich meine Jugend vorwiegend im Otmar-Quartier abspielte. Ich habe ihn erst wieder in meiner Lehrzeit erlebt. Ich las gerne, und so steckten mich meine Eltern auf Anraten eines Vikars in eine Buchhändlerlehre. Natürlich kam nur die damals erzkatholische Leobuchhandlung in Frage, zu deren regelmässigen Kunden die Mitglieder der Familie Meienberg gehörten. Die Mutter

Meienberg jagte uns allen Schrecken ein. Tauchte sie auf, tauchten wir hinter die Gestellen und machten untereinander aus, wer sie bedienen musste. Sie wirkte hochfahrend und galt als «vielbräuchig». Dass sie sich für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Migros-Kassiererinnen eingesetzt hat, wussten wir nicht. Sohn Niklaus war ebenfalls kein angenehmer Kunde. Er hatte ständig etwas zu reklamieren, wollte uns immer in Gespräche verwickeln, fragte ziemlich penetrant nach, ob wir dieses oder jenes Buch bereits gelesen hätten und was wir dazu meinten. Er hielt grosse Stücke auf den epochalen und von der Katholischen Kirche verketzerten Denker und Forscher Teilhard de Chardin.

Meienberg mag in seinen Stücken über St. Gallen (siehe Kasten) in Details «hie und da für eine gute Pointe geschummelt oder zu Übertreibungen geneigt haben» (Marianne Fehr). Eines steht fest: Er hat St. Gallen auch geliebt und nicht bloss gehasst. Wer heute durch St. Fiden, ein durch die Autobahn weit-

gehend zerstörtes Quartier, geht (spazieren ist nicht mehr möglich), muss Meienberg Recht geben, wenn er in einem Interview die Haltung vieler St.GallerInnen im Zusammenhang mit dieser Quartierzerstörung als «bohnenstrohdumm» bezeichnete. Umgebogen hat er die Wahrheit, wenn es um seine Herkunft ging: Er war keineswegs ein Proletarier, sondern ein rebellischer Grossbürger (dies arbeitet Fehr treffend heraus), doch hat er sich, und dies ist wichtiger, stets auf die Seite der Schwächeren, der Verschupften und der Verfolgten gestellt. Damit ist er in der Schweiz zu einem Vorreiter der Geschichtsschreibung von unten und aus der Sicht der Beteiligten geworden.

«Roter Gallus»

Zum ersten Mal lasen die St.GallerInnen von Niklaus Meienberg in der «Ostschweiz», ab etwa 1966. Er war nach Paris gezogen und geriet in den Sog der sich ankündigenden 68er-Revolten. Die Beziehung war nicht einfach, denn

Meienberg über St. Gallen:

«Aufenthalt in St. Gallen. Eine Reportage aus der Kindheit», 1973; «Party in Vietgallen», 1973; «Die Erschiessung des Landesverräters Ernst. S.» (als separates Buch 1977); «Prinz Charles in einem angeregten Gespräch», 1981; «Er hat seine Function nicht behalten!», 1982; «O homen mais alto do Suica», 1983; «Wach' auf du schönes Vögelein», 1984; «Memoiren eines Chauffeurs», 1985; «Zahl nünt, du bist nünt scholdig», 1985; «Gefühle beim Oeffnen der täglichen Post», 1987; «St. Galler-Diskurs bei der Preisübergabe», 1990; «1901 – 1992. Ein Matriarchat», 1992; «Verschiedene Heimaten», 1992; «Grenzen oder der 38. Breitengrad», 1992; Gedichte und Glossen.

«Ostschweiz»-Redaktor Hermann Bauer, ein liberaler Geist, spürte den Sprengstoff in Meienbergs Artikeln und zögerte dementsprechend oft mit der Veröffentlichung. Ich habe die von Meienberg in Paris angemietete Wohnung an der Rue Ferdinand Duval 7 gut gekannt, habe selber einige Male dort übernachtet. Klar, dass er dort wohnen und arbeiten wollte, denn das war noch das «echte Paris», voller Düfte, Geräusche, Farben und Menschen verschiedenster Nationalitäten. 1970 hörten die St.GallerInnen wieder von Meienberg in einer einheimischen Publikation, im linksoppositionellen «Roten Gallus», gezeichnet mit dem Pseudonym Urs-Fürchtegott Bitterschwanz. Jetzt begann seine grosse publizistische Zeit, mit regelmässig erscheinenden grossen Reportagen im «Tages-Anzeiger-Magazin». 1975 folgte als aufstörender Donnerschlag die Publikation der «Reportagen aus der Schweiz». Darin stand unerbittlich und klar zu lesen, wie er die Kindheit und Jugend in der Gallusstadt erlebt hatte. Seine «Reportage aus der Kindheit – Aufenthalt in

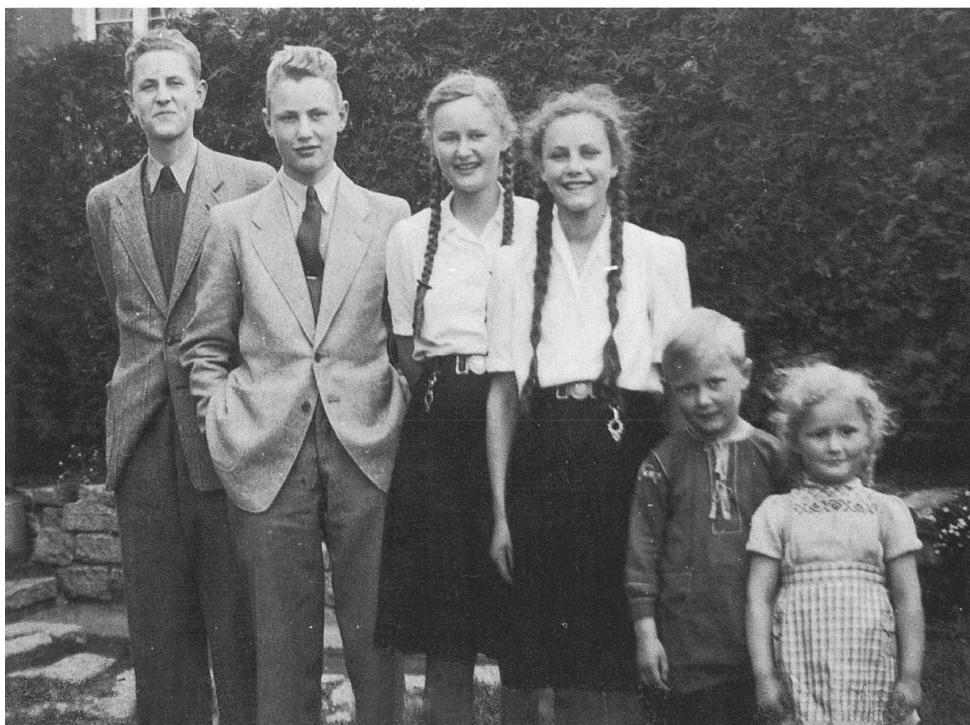
St.Gallen (670m ü. M.)» machte ihn für viele zum Nestbeschmutzer. Ich aber war im tiefsten Herzen getroffen, betroffen und erkannte in «seinem» weitgehend auch «mein» St.Gallen (*«Mein St.Gallen» – so lautet auch der Titel eines stadtkritischen Buches von Richard Butz, 1995 bei der Verlagsgemeinschaft St.Gallen erschienen; Anm. der Red.*) Das eigentliche Herzstück des Buches, die Geschichte des Ernst S., und der bald darauf folgende Film von Richard Dindo lösten eine langandauernde Kontroverse aus.

Furglers Tochter

Die Meienberg-Generation wuchs auf als Kind der Geistigen Landesverteidigung, der die Schweiz als ein Bollwerk gegen Nationalsozialismus und Kommunismus dargestellt und gepriesen wurde. Ich hatte schon früher zu zweifeln begonnen, durch meinen Vater, der als ehemaliger Mitarbeiter der Spionageabwehr vieles wusste und einiges erzählte (auch von Ernst S., den er als «armen Siech» bezeichnete). Oder dank einer Freundschaft

zum Schriftsteller Walther Matthias Diggemann, dessen Roman «Die Hinterlassenschaft» ebenfalls eine andere Schweiz (Antisemitismus, Flüchtlingspolitik) zum Thema hatte. Als damaligem Leiter der Buchhandlung am Rösslitor war für mich sofort klar: Meienberg sollte sein Buch «bei uns» vorstellen. Ich schrieb ihm nach Paris und erhielt eines seiner legendären Briefchen, auf einem Fresszettel, zurück. Er würde gerne kommen, schrieb er, aber ob wir auch wüssten, auf was wir uns einliessen. Er hatte es geahnt, der Verwaltungsrat legte sein Veto ein. Eine riesige Enttäuschung. Die Veranstaltung fand dennoch statt, in der «Kellerbühne» glaube ich. Jahre später durfte Meienberg dann doch im Rösslitor lesen, der Himmel hatte sich leicht aufgehellt. Dennoch: Die 70er waren hart, es gab Berufsverbote, und es wurde kräftig fichtiert.

Einer der Hauptgegner Meienbergs und der ausserparlamentarischen Linken war der St.Galler CVP-Politiker und Bundesrat Kurt Furgler. Meienberg hat immer wieder über ihn geschrieben, scharfzüngig, gallig, gelegentlich



Meienberg, seine Geschwister und das Elternhaus im St.Fiden der 40er Jahre

Alle Bilder: Limmat-Verlag



ST.GALLEN - ST.FIDEN

«Muffig»

Aus einem Brief von Niklaus Meienberg an Richard Butz vom 14. April 1993; Reaktion auf eine Lesung aus dem Lyrikband «Geschichte der Liebe und des Liebäugelns» in der Grabenhalle St.Gallen:

«Lieber Richard. Vielen Dank für die ehrliche Kritik. Ich war offensichtlich nicht gut in St.Gallen. Ich war abgelöscht, von Anfang an. Vielleicht hing das damit zusammen, dass da zuerst ein Nachtessen war, unter Teilnahme eines Journalisten, der, als er mich zu meinem neuen Buch interviewte, dieses noch nicht zur Gänze gelesen hatte (R.B. in Oerlikon, der mir mitteilte, er habe genau so viel Zeit gehabt für die Gedichte wie der Zug von St.Gallen nach Oerlikon). Weil Du unter enormem Druck arbeitest, hab ich damals in Oerlikon nicht ausgerufen. Unfein fand ich's trotzdem. Aber es stimmt: Ich war unaufgeräumt, ja, sackschlecht bei der Lesung.

Ihr hattet dazu aber auch einen unmöglichen, gtörchigen Ort ausgewählt mit schlechten vibes. So ziemlich das letzte, diese Grabenhalle, muffig, dreckig, lausig, kalt. Ich kannte sie nicht - Du hattest mir gesagt: sie eignet sich. – Nein. Zuviel Schwellenangst für Nicht-Linke. Soviel, dass nicht mal meine halb-bürgerlichen Bekannten kamen (Hasler, Jäger etc.).

Ich bin an Lesungen mit gemischem Publikum interessiert. In St.Gallen war offensichtlich der linke Kuchen da. Nur. Die Lesung war schlecht annonciert, winzig im Tagblatt – wenn Ihr Euch um Radio aktuell bemüht hättest, wär dort vielleicht vorher ein Interview gekommen.

Nein, ich habe nichts gegen das junge linke Publikum, im Gegenteil. Aber ich habe auch gern Leute, die intelligent und scharf debattieren. Die Milieus, Altersstufen, Vorlieben müssen sich mischen, damit es interessant wird. Alles andere ist linke Selbstbestätigung (...).»

auch unter der Gürtellinie. Ich erinnere mich an eine Begegnung mit ihm, um 1975 herum, in der Nähe der Kellerbühne. Er erzählte mir, dass er mit Furglers Tochter Claudia verbandelt sei, und er würde sie qua Liebe auf Links trimmen. Ich war schockiert, das ging mir zu weit, meinte zu verspüren, dass er da den Bock zum Gärtner machen wollte, die Liebe verriet, um den Vater zu strafen. Ich ging auf Distanz zu ihm und lese jetzt in Fehrs Biographie, dass er sie wirklich geliebt haben soll. Was es nicht einfacher macht...

Inzwischen war der wortgewaltige Schreiber aus St.Gallen eine journalistische Instanz geworden, vom «Tages-Anzeiger» nach einem ironischen Artikel über den Liechtensteinischen Fürstenhof mit Schreibverbot belegt, vom «Stern» für kurze Zeit gehätschelt und Starschreiber bei der «WoZ», wo sich unsere Wege wieder kreuzten.

1985 erschien «Der wissenschaftliche Spazierstock», eine Sammlung von Artikeln. Dieses Buch wurde auch im «Rheintaler» lobend besprochen, gar als die Humanität befördernd gepriesen. Autorin der Besprechung war Arianne Graf, die 1998 unter dem Titel «Der andere Meienberg» und dem Künstlernamen Aline Graf nach achtjähriger Liebesbeziehung mit ihm abrechnete. Peinlich nur: Sie machte sich zum zweiten Male zum Opfer, diesmal öffentlich; ein tristes Schauspiel.

Der doppelte Meienberg

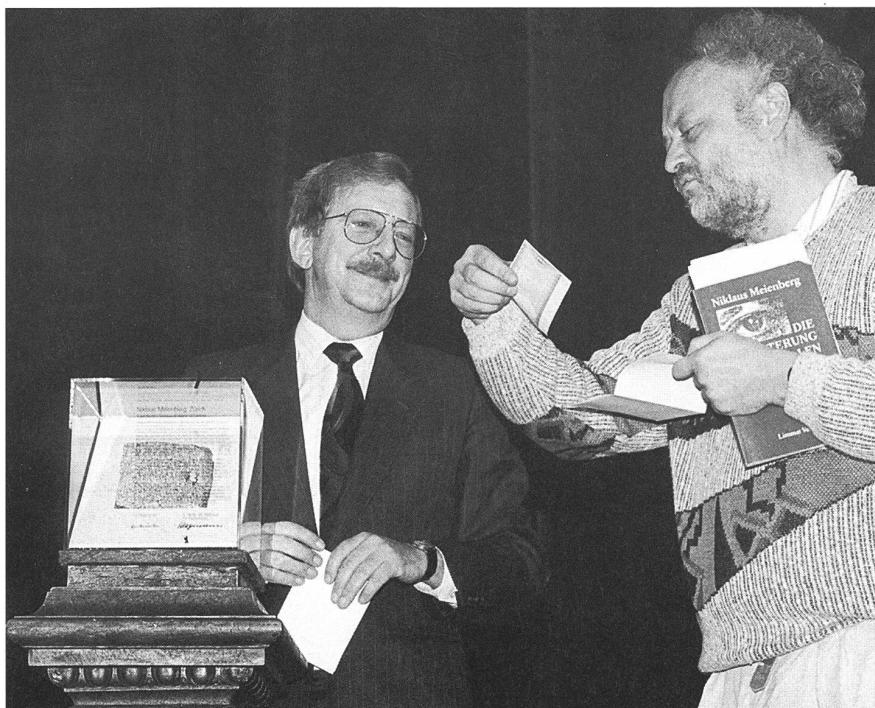
Nächster St.Galler Höhepunkt war zweifellos die Verleihung des städtischen Kulturpreises im Jahre 1990. Er habe es kaum fassen können, steht bei Fehr. Er schwankte tatsächlich zwischen Freude und Verachtung, unkte über die nicht gerade berauschende «Höhe» der Preissumme (Fr. 15'000), amüsierte sich köstlich über die Störaktion einer vorerst anonymen Gruppe namens «KAK – Kulturelles Aktions-Komitee St.Gallen». Er war aber auch betroffen davon, dass sich das offizielle St.Gallen vom Festakt und vom anschliessenden Essen abmeldete. Das Stadttheater St.Gallen war

trotzdem randvoll. Ich war von seiner melancholischen Rede, in der er sich in zwei Meienbergs aufspaltete, zutiefst betroffen. Die Rede machte mich traurig, und ich ging nach Hause anstatt mitzufeiern. Unser Geschenk an ihn, eine Sondernummer der St.Galler Literaturzeitschrift «Noisma», schien ihm auch keine rechte Freude zu machen.

Die nächsten Nachrichten über ihn waren erschreckend. Bis zum Erscheinen von Fehrs Biografie habe ich nicht verstanden, was 1991 im Golfkrieg mit ihm passiert ist. Eine gemeinsame Freundin erzählte mir über seine wilden und verstörten Auftritte auf dem Wasserschloss Hagenwil. Er rief mich auch einmal an, erzählte von Verfolgungen durch den israelischen Geheimdienst. Ich wollte es nicht glauben, haderte mit seinem Bruch mit der «WoZ», erfuhr aus der Zeitung vom Tode seiner Mutter. Marianne Fehr beschreibt sie als «die oberste Schreibinstanz, die zentrale Nachrichtenagentur, die Kontrollstelle, die Magna Mater Sangallensis...»

Katastrophaler Abend

Bis zum Erscheinen seines Lyrikbandes «Geschichte der Liebe und des Liebäugelns» im Jahre 1993 erlebte ich Meienberg nur noch aus weiter Distanz. Dieses Buch interessierte mich, weil mich der Ton der Gedichte ansprach, und weil da der wirklich «andere Meienberg» am Werk war, der nachdenkliche, belesene, amüsante, informierte, melancholische Intellektuelle. Ich interviewte ihn für die «Schweizer Familie», wollte etwas für das Buch tun und war dabei, als er eingeladen von der Buchhandlung Comedia, nach St.Gallen in die Grabenhalle kam, um zu lesen. Es war ein katastrophaler Abend. Meienberg war irritiert, weil ihn ein vorwiegend junges Publikum und alte linke Freunde begrüssten. Er hätte lieber eine gemischtere Zuhörerschaft gehabt, mit diesem Buch wollte er auch, so schien mir, beim Bürgertum, auf dem Rosenberg gewissermassen, ankommen. Fast den ganzen Abend erging er sich in Tiraden gegen



Kulturpreisverleihung mit Stadtammann im November 1990.

Foto: Regina Kühne



Der 29jährige Meienberg im Jahre 1968.

Foto: Limmat-Verlag

einen ihn niedermachenden «NZZ»-Artikel von Andreas Breitenstein (manche sprechen von einer eigentlichen publizistischen Exekution), der ihn tief getroffen haben musste, und gegen das «St.Galler Tagblatt» und dessen Kulturredaktor Peter Surber. Anders als bei Meienberg-Lesungen sonst üblich, wurde kaum ein Buch verkauft. Das war im April 1993. Ich schrieb ihm, um offene Kritik gebeten, einen Brief und erhielt, mit Datum 14. April, eine saftige Replik (vgl. Kasten). Ich warf ihm Hochmut vor, er mir Unfähigkeit bei der Organisation, mit der ich gar nichts zu tun gehabt hatte. Quasi im Nachschlag nahm er meinen Artikel über ihn kritisch auseinander. Ich schrieb retour, rückte einiges zurecht und stellte auch klar, dass ich mich mit ihm freundschaftlich verbunden fühle und keinen endlosen Streit wolle.

Das war's dann. Als ich in Australien in der Wüste herumreiste und aus einem entlegenen Ort «down under» nach Hause telefonierte, erfuhr ich von seinem Selbstmord. Nach St.Gallen zurückgekehrt, erzählte mir eine Bekannte von einem St.Galler Ehepaar, das Meienbergs vorzeitiges Verschwinden mit Champagner feierte. Ueber sie, das weiss ich,

hatte er nie geschrieben, für sie war er offensichtlich der Nestbeschmutzer schlechthin.

Fehrs Meisterwerk

Die Lektüre von Marianne Fehrs Biografie hat viele Erinnerungen geweckt. Es ist der Autorin ein biografisches Meisterwerk gelungen, sie verklärt Meienberg noch verteufelt sie ihn, und sie psychologisiert ihn auch nicht, was eine naheliegende Versuchung (Mutterbindung, Katholizismus, Anerkennungssucht usw.) gewesen wäre. Sie trug Fakten zusammen, ohne sie zu deuten. Fehr hat im besten journalistischen Sinne gearbeitet und die stets schwierige Gratwanderung von Nähe und Distanz gemeistert.

Zu kurz kommt einzig die journalistische und schriftstellerische Bedeutung Meienbergs. Dazu hätte ich mir mehr gewünscht, eine Fortführung der Diskussion, wie sie Martin Durrer und Barbara Lukesch in «Biederland und der Brandstifter. Niklaus Meienberg als Anlass» (Limmat Verlag, 1988) begonnen hatten. Beeindruckend ist, wie Fehr der Tragödie in Meienbergs Leben nicht ausweicht. Am Schluss seines Lebens holte ihn die bereits in der Jugendzeit aufgetretene Neigung zur De-

pressivität (siehe Golfkrieg) wieder ein. Genau in jenem Moment, als er – so ist zu vermuten – einsehen musste, dass seine Art zu schreiben und zu polemisieren zunehmend ins Leere stiess. Die Linien und Fronten hatten sich verändert und der kritische Journalismus war am Verkommen. Zudem wurde er auch älter; ein «alter» Meienberg ist eine schwierige Vorstellung. Er hatte viele Freunde und Freundinnen verloren und fand neue dort nicht, wo er sie zuletzt suchte, im liberalen, intellektuellen Bürgertum. Er, der im Denken, Schreiben und Reden unschweizerisch laut, fordernd und unerbittlich war, dazu im privaten Leben manchmal fast unerträglich ichbezogen, starb leise und einsam. Seither ist es recht still geworden um ihn. Für mich steht fest, dass er der bedeutendste Journalist der Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war. Meienberg war, was dieses Land schwer erträgt: er war «larger than life». ■

Marianne Fehr, Meienberg, Lebensgeschichte des Schweizer Journalisten und Schriftstellers, Limmat Verlag, Zürich, 1999, 556 Seiten, mit Fotos und Werkverzeichnis, 48 Franken.

ABONNIEREN!



Neue Saiten auch in Ihrem Haushalt!
Die kulturelle St.Galler Monatszeitschrift
«Saiten» ist unabhängig und über-
raschend. Aber nicht gerade auf Rosen
gebettet. Mit einem Abo sichern Sie sich
einmal im Monat spannenden Lesestoff
aus ungewohnten Blickwinkeln, andere
Bilder und frische Zugänge. Dank des
grössten Veranstaltungskalenders in
der Region wissen Sie überdies Tag für
Tag, was wann und wo läuft. In der
Gallusstadt, unterm Alpstein, am See
und überm Rhein.

- Ich will «Saiten» für ein Jahr abon-
nieren und mit Fr. 75.– unterstützen.
- Ich will «Saiten» für ein Jahr zum
Normaltarif von Fr. 30.– abonnieren.

Jetzt ausschneiden und einsenden an:
Verlag Saiten, Abonentendienst
Postfach, 9004 St.Gallen

Name _____

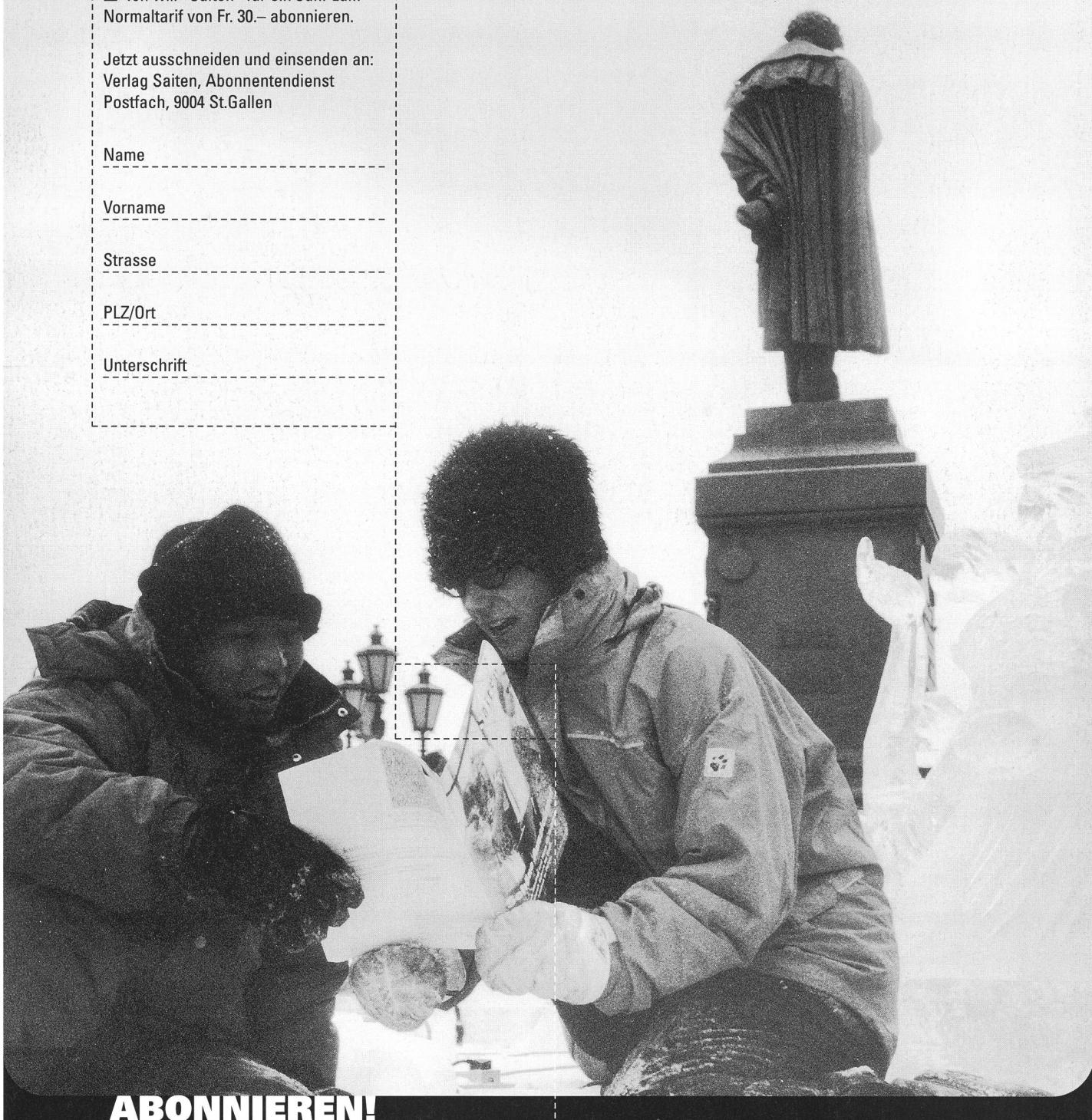
Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift _____

**moskau.
puschkinplatz.
minus, 21. grad, celsius
.die.internationalen.
eisbildhauer.wärmen
.sich.auf.**



ABONNIEREN!